Elbe- und Elster-Bote.

Erscheint wöchentlich zweimal Mittwochs und Sonnabends.

Bezugspreis für die Zeit vom 16.—31. Dezember: 65 Goldpfennig.

Einzel-Nummer 16 Goldpfg.

Wochen-Blatt

für die gesamten Angelegenheiten der Stadt- und Landbewohner des Elbe- und Elsterlandes.

Anzeigen-Gebühren: Für die fünfgespaltene Korpuszeile oder deren Raum 10 Goldpfg., für außerhalb des Kr. Torgau Wohnende 15. Reklamen 20 Goldpfg. pro Zeile. Offertengebühr 10 Goldpfg.

Bei sich wiederholenden und größeren Anzeigen entsprechende Preisermäßigung nach Vereinbarung.

Bestellungen auf den „Elbe- und Elster-Bote", sowie **Anzeigen** für denselben nehmen an: In **Prettin** die Expedition (**Ernst Schulze's** Buchdruckerei), in **Annaburg** Herr Buchbindermeister **Globig.** Außerdem nehmen alle Postanstalten und Briefträger, sowie die Boten des Blattes Bestellungen an.

Postscheckkonto: Leipzig Nr. 43145.

Anzeigen werden bis spätestens 9 Uhr vormittags vor dem Erscheinungstage erbeten.

Geschäftsstelle Prettin **Telephon-Anschluß Nr. 13.**

Nr. 103 || **Prettin, Montag, den 24. Dezember 1923** || **45. Jahrgang.**

Weihnachtsgedanken.

Es klingen die Glocken der Weihnacht durch's Land,
Sie rufen mit eherner Stimme herab:
„O, öffnet der Liebe die Herzen, die Hand!
Wie Christ, euer Meister, als Beispiel euch gab!"

Und seltsam! Ein Wirken und Weben beginnt;
Die Liebe hat Herzen und Sinne entfacht!
Die Menschen sind freudig zu geben gesinnt, —
Der christliche Geist ist in allen erwacht!

Ja, Christ ist geboren! Lebendig zu sein
In Kraft seiner Liebe, die Weihnacht uns zeigt. —
Doch schwindet das Fest mit dem leuchtenden Schein,
Dann seht, wie der herrliche Geist uns entweicht?

Die Herzen erstarren, von Selbstsucht erfaßt,
Ein Jagen setzt ein, nach Reichtum, mit List.
Und gehts über Leichen! Was gilt andrer Last?
Was: „Lieb' wie dich selbst, deinen Nächsten!" o Christ?

Im Kampf die Parteien! Die Rassen in Haß!
Der Glaube zersplittert zu jeglichem Ruf!
Im Glaubensstreit leider wohl jeder vergaß,
Daß ein Gott, ein Geist uns doch alle erschuf.

Wo finden wir Frieden? Wo innere Ruh?
Was hilft uns das ruhlose Leben verstehn?
O, lenkt eure Sinne den Gräbern nur zu!
Sie lehren uns denken vom großen an's große Vergehn!

Ein Häuflein an's andre gar innig gereiht!
Kein Kampf, weder Elend noch Glanz ist zu sehn.
Im Schoße der Erde, der Einheit geweiht!
Gerechtigkeit läßt uns der Tod nur geschehn.

Wem galt unser Sinnen? Die Jagd nach dem Glück?
Was hat uns das ruhlose Leben gebracht?
Ein Trugbild nur war's! Es verzückte den Blick!
Ein Schlag nur! — Und er hat's zu nichte gemacht!

Nicht soll uns das schrecken! Nein! tausendmal nein!
Vergehen muß was zum Vergehen bestimmt!
Wir sind Kinder Gottes, im Geiste ganz fein!
Und solcher Geist niemals ein Ende doch nimmt!

Besinnt euch, nicht fernerhin Sklaven zu sein!
Zu dienen dem Götzen, den Selbstsucht uns beut!
Laßt Pflege dem göttlichen Funken gedeihn!
Entflammt ihn mit Liebe zu Wonne und Freud'!

Bis jetzt war das Irdische über dem Geist,
Es drückte ihm nieder mit roher Gewalt.
Doch lauscht seinen Trieben! Erforscht, was Geist heißt!
Und herrlich und hehr wird des Lebens Gehalt.

Es jagt dann kein Mensch mehr nach irdischem Land,
Dem Höchsten nur weihen sich Herzen und Sinn;
Und brüderlich reichen sich Feinde die Hand;
Gott wird uns dann selbst als der höchste Gewinn.

Drum laßt uns ergründen! Sucht tief in der Brust
Zur Flamme den göttlichen Geist zu erglühn!
Dann wird uns ein Leben von edelster Lust,
Der Segen der selbstlosen Liebe erblühn.

Dann ist Christ erstanden, lebendig zu sein
In Kraft seiner Liebe, die Weihnacht uns beut,
Der seelische Frieden zieht tief in uns ein
Und hält uns den Himmel auf Erden bereit.

Meta Müller.

Unsere Weihnachten.

Weihnachten ist ein echtes und rechtes Hausfest, ein Fest, dessen ganze Poesie an das Haus, das Zimmer, die Familie unlösbar gebunden ist. Denn was ist unsere deutsche Weihnachtspoesie anders als der würzige Duft des Weihnachtsbaumes, der Anblick seines Lichterglanzes und der Geschenke, die ja allerdings in diesem Jahre größter deutscher Not wohl nur bescheiden ausfallen können, der Blick durchs Fenster in die klare Winternacht hinein und der volle tiefe Klang der Weihnachtsglocken.

Sie künden: Frieden auf Erden den Menschen, die guten Willens sind. Ja, den Frieden, das ist das, was wir uns von Herzen herbeiwünschen. Noch haben wir ihn trotz des „Friedensschlusses" nicht, noch werden wir von unserem Erbfeinde in unserer ganzen Existenz bedroht, noch schwält im inneren Deutschland der Brand. Noch droht uns der Bruderzwist und statt Einheit sehen wir nur Spaltung. Möge aber auch hier der milde Schein der Kerzen den Sinn erweichen und die Herzen einander wieder nähern. So wie die engere Familie gerade in bösen Tagen fest zusammenhält und in diesem Zusammenhalt ihre Stärke findet, so soll es auch die ganze große Volksgemeinschaft tun. Mit dieser Hoffnung laßt uns unser diesjähriges weihnachtliches Familienfest begehen nach gutem altem deutschem Brauch.

Vielfach ist die Meinung verbreitet, man solle überhaupt keine Feiern veranstalten, die Zeit sei zu ernst, sie vertrage das nicht. Eine Feier in diesem Sinne ist ja aber unser liebes Weihnachten nicht, es ist keine öffentliche geräuschvolle Feier, vielmehr eine schlichte Feierlichkeit im engsten Rahmen der Familie und es soll ein Moment der Ruhe in dem Jagen und Hasten dieser traurigen Zeiten sein. Ein Augenblick innerer Sammlung, eine Stärkung der Familienbande und des Herzens, ein Aufatmen sollen uns die Feiertage sein. Wir wollen fröhlich mit den Fröhlichen sein und neue Kräfte ansammeln zum Ueberwinden des vielen Schweren, das uns zweifellos noch bevorstehen wird. Alles, was aber noch im dunklen Schoße der Zukunft ruht, soll uns nicht die wohlverdiente Festesfreude verkümmern. Dem wollen wir schon mutig entgegentreten, wenn der Augenblick dazu herangekommen ist.

Ein Fest der Liebe soll uns auch in diesem Jahre die Weihnacht sein, wir wollen beglücken und beglückt werden, soweit es in unseren schwachen Kräften steht und nichts unversucht lassen, die verloren gegangene Seelenharmonie wieder herzustellen. Zeigen wir den ernsten Willen dazu, dann wird auch uns das Licht des Sternes leuchten, der die Weisen aus dem Morgenlande zu dem Stall in Bethlehem führte, in dem uns Christus der Erlöser geboren wurde. Der Erlöser, nicht nur von unseren Sünden sondern auch von all dem Uebel, das uns zurzeit noch zu Boden drückt. Diese Hoffnung haben wir und wir wollen sie nicht fahren lassen, sondern fest halten mit der ganzen Kraft einer gläubigen Seele.

Wir wollen arbeiten, aber auch beten, daß ein gütiger Gott unserem Recht auf Leben und menschenwürdige Behandlung in der großen Familie der Völker zum Siege verhelfen möge. Auch auf Christi Tod ist eine Auferstehung und eine Verklärung gefolgt. Daran müssen wir auch am heutigen Tage denken, an dem vor fast zwei Jahrtausenden der Gottessohn zu uns herniederstieg, um das große Werk der Völkererlösung und der Völkerversöhnung zu beginnen. Möge der Ton der Weihnachtsglocken Wahrheit werden, die Sehnsucht ungezählter Millionen von Menschen sich erfüllen und es endlich heißen:

Friede auf Erden!

Die Tochter des Ministers.

Roman von Ernst Georgy.

32) (Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

„Ich schreibe Ihnen kein Wort des Trostes, geehrter Herr Doktor! Sie haben das unendliche Glück besessen, eine solche Mutter zu haben. Heute möchte ich Ihnen nun dafür danken, daß Sie mir Ihr köstliches Kleinod anvertrauten. Ich weine mit Ihnen! Die Erinnerung an diese Heiligste, diese Frauenseele, die sich so überirdisch verklärte, wird auch für mein Leben ein unvergänglicher Besitz sein. In der bewundernden Verehrung, in dem tiefen, warmen Dankesgefühl an Ihre Teure werden wir uns immer begegnen! — Gott schütze Sie, und Ihrer Mutter Segen gehe mit Ihnen alle Zeit!

Gertrud Meinhard."

So hatte der Brief geendigt, den er mit sich führte in einer Ledertasche, die er beständig bei sich trug.

Heimgekehrt fand er das leergewordene Elternhaus unverändert vor, nur abgeschlossen. Verödet! Die einst so trauten Räume erschienen ihm quälend, einsam, fremd. Sein einst sonstiges Dasein im Glanz ihrer Mutterliebe erweckte keine beruhigenden Gedanken. Sie fehlte.

Und mit ihr fehlte das schlanke, schöne Mädchen, das auf seinen Wunsch von der Mutter angeworben wurde und so bald der Einsamen Trost, Stütze und Freude geworden war. Er entbehrte auch sie schmerzlich und zürnte den Verwandten, die sie ohne seine Einstimmung mit Geld und einem kargen Andenken abgefunden und „hinausgejagt" hatten, wie er sich ausdrückte.

Ein neuer Gedanke tauchte mit einem Male aus dem Gefühlswirrsal empor. Er mußte und wollte klar sehen, welche Bewandtnis es mit Gertrud Meinhard hatte, warum sie — die Tochter aus dem vornehmem Hause — in der Welt umherirrte. Eine unbestimmte Hoffnung entstand. Vielleicht war sie längst daheim, bei den Ihren in Berlin.

Ehe Dr. Hoerne recht zur Besinnung kam, saß er bereits in dem D-Zug nach Berlin. Um die Mittagszeit kam er in der Reichshauptstadt an, und nachdem er sich erfrischt, vom Reisestaub befreit und die Wohnung des Präsidenten Meinhard aus dem Adreßbuch ersehen hatte, bestieg er einen Kraftwagen und sauste durch die Straßen.

Sein Herz klopfte doch etwas unruhig, als er Punkt fünf Uhr vor der Wohnung stand, die im zweiten Stockwerke eines der gediegenen, älteren Mietshäuser des schönsten Teils Berlins, des vornehmen alten Westens, lag. Entschlossen zog er den Kristallknopf der Klingel, deren altmodisches Geläut sofort hörbar wurde.

Ein Stubenmädchen mit weißem Spitzenhäubchen öffnete und sah den fremden Herrn in Uniform erstaunt an. „Sie wünschen?"

„Ist die gnädige Frau zu sprechen?"

„Die Herrschaften sind verreist!"

„Verreist!" wiederholte er so betroffen, daß sein Gegenüber rasch hinzufügte: „Leider kann ich keine andere Auskunft geben. Herr Oberleutnant Meinhard heiratet übermorgen in Köln. Ihre Exzellenz sind schon vorgestern hingefahren und Seine Exzellenz reisen direkt vom Amt aus und kommen gar nicht mehr nach Hause."

Doktor Hoerne stand unschlüssig, enttäuscht. „Das ist mir allerdings sehr peinlich," meinte er.

„Das gnädige Fräulein sind allerdings noch da, aber gerade beim Einpacken," sagte das Mädchen. „Soll ich vielleicht — —"

„Ich bitte sehr darum," setzte er ihre Rede rasch fort, „geben Sie dem gnädigen Fräulein freundlichst meine Karte, und sagen Sie, daß ich um einige Minuten Gehör bitte."

Nach wenigen Minuten kehrte das Mädchen zurück. „Darf ich bitten?"

Er wurde in ein Empfangszimmer geführt und aufgefordert, Platz zu nehmen.

Vom anstoßenden Gemache ertönten leichte, sich nähernde Schritte.

Eine junge Dame im schlichten Hauskleide trat ein und musterte den Besucher mit klugblickenden Augen, die der schönste Reiz in dem feinen schmalen Antlitz waren. Obgleich weder das Gesicht noch die überschlanke Gestalt schön zu nennen waren, erinnerten gewisse Aehnlichkeiten den sich tief Verneigenden, doch an die kleinere, aber weitaus schönere Schwester.

„Herr Doktor Hoerne?" sagte sie abwartend.

„Mein gnädiges Fräulein," entgegnete er, leicht verwirrt unter diesen forschenden Blicken, „ich habe um Vergebung zu bitten, daß ich Sie zu stören wagte. Mich führt jedoch die Abtragung einer drückenden Dankesschuld hierher."

„Eine Dankesschuld an uns?"

„Gewissermaßen, ja."

„Wollen Sie sich etwas deutlicher erklären, Herr Doktor?" Sie blieb stehen.

„Mein Beruf führt mich beständig auf Reisen," sagte der Arzt stockend. „Auf einer solchen Reise in Japan erhielt ich die telegegraphische Nachricht noch Ableben meiner Mutter." Er bemerkte das lebhafte Erstaunen auf dem Gesicht der Haustochter, machte unwillkürlich eine kleine Handbewegung und fuhr hastig fort:

„Ich hatte meine gute Mutter zwar schwach, aber doch — wie ich glaubte — gesund in der Obhut ihrer Gesellschafterin eines Fräulein Gertrud Meinhard zurückgelassen und war glücklich, weil ich sie keiner sorgsameren und liebenswürdigeren Dame hätte anvertrauen können — —"

Susanne Meinhard wurde jäh rot. Ihr Ausdruck veränderte sich plötzlich. Ihre Haltung lockerte sich. „Wollen Sie, bitte, Platz nehmen," sagte sie etwas tonlos, wies auf einen Sessel und setzte sich selbst schnell nieder.

Hoerne machte von ihrer Erlaubnis Gebrauch. „Als ich nach Monaten heimkehrte, hatte Fräulein Meinhard zu meinem tiefsten Bedauern Magdeburg verlassen, und bisher ist es mir leider noch nicht gelungen, ihre Adresse ausfindig zu machen!" Er schwieg, seine Augen hingen an seinem Gegenüber, dessen bewegtes Antlitz innere Erschütterungen widerspiegelte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-58631-19231224014/fragment/page=0001

Amtlicher Teil.

Goldmarkrechnung und Wucherbekämpfung.

(Lt. Verf. d. Präs. des Landespolizeiamtes v. 8. 12. 1923.)

1. Im Warenverkehr darf eine reine Goldmarkkalkulation Papiermarkenentwertungs- und Papiermarkumtauschzuschlägen nicht mehr enthalten. Goldgrundpreise, die einen übermäßigen Gewinn enthalten (sogen. überzetzte Grundpreise) sind sofort herabzusetzen.

Die ungeschmälerte Aufrechterhaltung des Unternehmergewinnes in Höhe der Vorkriegszeit ist in Rücksicht auf den allgemeinen Abbau der Gehälter und Löhne ungerechtfertigt. Dies ist bei der Kalkulation zu berücksichtigen.

2. Für Leistungen zur Befriedigung des täglichen Bedarfs (z. B. Anfertigen, Ausbessern, Färben, Transportieren, Verleihen oder Arbeiten an einem Grundstück oder Gebäude, Zimmervermieten usw.) dürfen nur Vergütungen gefordert werden, welche dem allgemeinen Abbau der Gehälter und Löhne entsprechen. Dies darf nicht durch höhere Preisforderung für gleichzeitig gelieferte oder benutzte Stoffe umgangen werden.

Ferner mache ich erneut darauf aufmerksam, daß die zuständigen Behörden angewiesen sind, bei festgestellten Verfehlungen den Handel wegen Unzuverlässigkeit zu untersagen und die Geschäftsräume zu schließen.

Torgau, den 21. Dezember 1923.

Der Vorsitzende der Preisprüfungsstelle.

Dr. Drews, Landrat.

Die deutsche Familie.

Kultusminister Boelitz an die Elternbünde.

In Magdeburg sprach in einer anläßlich der Reichserziehungswoche von dem Evang. Reichselternbund einberufenen öffentlichen Versammlung der preußische Kultusminister Dr. Boelitz über „Gegenwartsnöte des deutschen Familienlebens".

Die Ausführungen des Ministers galten zunächst der auch die Elternschaft stark bewegenden Frage des Schulabbaus: Einschneidende Maßnahmen werden sich nicht abwenden lassen. Auch Einschränkungen der Zahl der Lehrer und eine stärkere Ausnutzung ihrer Arbeitskraft werden, wie zu besorgen ist, Platz greifen. Nie wird etwas unternommen werden, wodurch die geistige Substanz unseres Volkes und vor allem die geistige und körperliche Ertüchtigung der Jugend gefährdet werden könnte. Bedeutsamer als alle Organisationspläne wird der Geist in der Schule sein, daß sie in der Charakter- und Willensbildung; in der Erziehung zur Volksgemeinschaft und zu einer starken Staatsgesinnung ihre vornehmste Aufgabe erblickt. Kein Volk ist so gläubig eine so innige Verbindung mit dem Christentum eingegangen wie das deutsche: diese Kräftequellen nutzbar zu machen, ist Aufgabe nicht nur der Kirche, sondern auch der Schule.

Das Entscheidende jedoch ist, daß die deutsche Familie gesund bleibt und in lebendiger Kraft sich immer wieder erneuert. Sie ist heute aufs schwerste bedroht. Durch leibliche Not aller Art, die umso unerträglicher ist, weil im grellen Gegensatz zu ihr aufdringlich und frech sich der Luxus von neuen Reichsgeordneten erhebt. Und durch die noch größere seelische Not: unsere Jugend in Stadt und Land hingerissen in einen Taumel furchtbarer Geschehnisse, erfaßt von frühreifer Genußsucht und einem praktischen Materialismus, der sie nicht nur darüber belehrt, was Schiebergeschäfte abwerfen und wie man an Spekulations- und Börsengeschäften teilnimmt.

Dem muß die Familie begegnen. In erster Linie durch Selbstgesundung: Einfachheit, Selbstzucht und Mut zur Armut sind die drei Leitsterne, die über jeder deutschen Familie stehen sollten. Und dann durch Abwehr all des Häßlichen, das an unsere Jugend herankommt, durch kluge Leitung der Kinder und durch verständnisvolles Eingehen auf die Nöte ihrer jungen Herzen. Hütet die Flamme des heiligen Herdfeuers frommer Zucht und Sitte in eurem Haus und sorgt, daß die Ehrfurcht nicht schwinde und daß die Wahrheit herrsche!

Togo.

Das Schicksal einer deutschen Kolonie.

Frankreich, das in den Besitz des größten Teiles der früher deutschen Kolonie Togo gekommen ist, kann in seinen Berichten an den Völkerbund über die Zustände in der Kolonie nicht stark genug die französischen Verwaltungsmethoden und ihre Erfolge loben, diejenigen der Deutschen aber herunterreißen. Nun liegt uns aber ein englischer Bericht über die Entwicklung Togos unter französischer Hoheit vor, der recht interessante Aufschlüsse über die verlorene Kolonie gibt. Dieser Bericht ist zwar auch nicht frei von Angriffen auf die ehemalige deutsche Verwaltung, fällt aber im großen und ganzen ein recht klares und zutreffendes Urteil über die französische Kolonisationsfähigkeit. Er stellt fest, daß Togo einst ein blühendes Land war, jetzt aber trotz aller französischen Anstrengungen nicht wieder hochkommen kann. Man hat damals die deutschen Ansiedler vertrieben und ihre Pflanzungen beschlagnahmt. Als es aber galt, an Stelle der deutschen Ansiedler französische zu setzen, fehlte es plötzlich an tauglichem Menschenmaterial. Was kam, war unerfahren und half, die Kolonie weiter herabwirtschaften.

Viele Pflanzungen, die einstmals unter deutscher Hoheit vorbildlich waren, haben bereits wieder eine große Aehnlichkeit mit dem afrikanischen Urwald. Die Kakaobäume sind erkrankt, die Pflanzer sind zu unerfahren, um die Bäume zu retten. Auch die Baumwollerzeugung hat mit der Vertreibung der deutschen Pflanzer einen großen Schaden erlitten. Eine von den Deutschen gezüchtete Baumwollart ist überhaupt verschwunden und die Franzosen sind bis heute noch nicht hinter die Züchtungsmethode gekommen. Der Engländer stellt fest, daß die dreißigjährige deutsche Verwaltung nicht spurlos an der Kolonie vorübergegangen ist und daß Togo in wirtschaftlicher Hinsicht unter dem französischen Einfluß außerordentlich stark gelitten hat. Dafür macht er aber den Franzosen Komplimente wegen der Behandlung der Neger. Das Auftreten der Deutschen gegenüber den Eingeborenen reißt er nach allen Regeln der Kunst herunter und kann nicht genug Worte des Lobes für das französische Verhalten finden. Wer seine Steuern regelmäßig zahlt, erhält eine Medaille. So kann der Steuererheber die Säumigen von den Pflichtgetreuen unterscheiden. Strafen sind in der Weise abzubüßen, daß die Neger ihre Baumwollerzeugung steigern oder Brunnen und Wege bauen müssen. Wer 1,25 Franken zahlt, kann sich von derartigen öffentlichen Arbeiten dispensieren lassen. Einen vollen Erfolg haben sie jedoch bei den Negern auf dem Gebiete der Prostitution errungen. Der Engländer klagt, daß aus dem englischen Teil Togos die Eingeborenen in großen Scharen nach dem französischen abwandern, weil dort die Prostitution in hoher Blüte steht und für die Neger viel Geld zu verdienen ist. Auf diesen Erfolg französischer Verwaltung, die sich ja auch im Rheinland und Ruhrgebiet nach dieser Seite hin ganz besonders auswirkt, kann Frankreich ganz besonders stolz sein.

Beibehaltung des Achtstundentages.

Berlin, 19. Dezember.

Die Notverordnung zur Regelung der Arbeitszeit legt grundsätzlich die Achtstundenarbeitszeit von neuem gesetzlich fest. Es sind eine Reihe von Ausnahmen vorgesehen, die eine längere Arbeitszeit auf dem Wege tariflicher Vereinbarungen oder auf Grund gesetzlicher Anordnungen zulassen. Die näheren Bestimmungen der Verordnung sind folgende:

Ausnahmen sind zulässig für Gewerbezweige oder Gruppen von Arbeitnehmern, bei denen regelmäßig in erheblichem Umfange Arbeitsbereitschaft vorliegt. Hier kann durch Tarifvertrag oder, soweit ein solcher nicht besteht, oder Arbeitsverhältnisse besonderer Art nicht berücksichtigt, durch den Reichsarbeitsminister nach Anhörung der bevollmächtigten wirtschaftlichen Vereinbarungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer eine abweichende Regelung getroffen werden. Die Arbeitnehmer eines Betriebes oder einer Betriebsabteilung dürfen, nach Anhörung der gesetzlichen Bezirksvertretung, über die Höchstarbeitszeit von acht Stunden hinaus an 30 Tagen im Jahre mit Mehrarbeit bis zu zwei Stunden beschäftigt werden.

Die für den Gesamtbetrieb zulässige Dauer der Arbeitszeit kann, nach Anhörung der gesetzlichen Betriebsvertretung, für weibliche und jugendliche Arbeitnehmer um eine, für männliche Arbeitnehmer über 16 Jahre um zwei Stunden, täglich überschritten werden. Bei Arbeiten zur Bewachung der Betriebsanlagen, zur Reinigung und Instandhaltung, durch die der regelmäßige Fortgang des eigenen oder eines anderen fremden Betriebes bedingt ist, bei vorbereitenden Arbeiten und bei Schiffs- und Eisenbahnverfrachtungen kann die Arbeitszeit über acht Stunden ausgedehnt werden. Eine Ueberschreitung des achtstündigen Arbeitstages auf Grund besonderer tariflicher Vereinbarungen ist für Arbeiter im Steinkohlenbergbau unter Tage, sowie für Schwerarbeiter in Hochofen- und ähnlichen Betrieben nur zugelassen, wenn die Ueberschreitung aus Gründen des Gemeinwohles dringend erforderlich ist. Für den Bergbau unter Tage sind noch besondere Vorschriften erlassen. Die Arbeitszeit darf, auch bei Anwendung der bisher angeführten Ausnahmen, zehn Stunden täglich nicht überschreiten, es sei denn, daß besonders dringende Gründe vorhanden sind.

Der Polizeiprozeß in Düsseldorf.

Fortsetzung der Angeklagtenvernehmung.

Oberleutnant Hübner gibt am zweiten Verhandlungstag ein ausführliches Bild über die Vorgänge des 30. September. Er habe im Rathaus zur Verfügung des Hauptmanns Heyer gestanden, der dort die gelbe und blaue Polizei beseitigte. Nachmittags seien Zivilisten gekommen und hätten erklärt, harmlose Bürger würden von bewaffneten Separatisten belästigt. Die Be[illegible] aber ablehnen müssen, weil sie keinen [illegible] zum Einschreiten gehabt habe. Als auf dem Hindenburgwall Schüsse gefallen seien, seien Leute gekommen, die die Polizei zu Hilfe riefen, da die Polizeibeamten zusammengeschossen worden seien. Daraufhin seien sofort die Beamten, blaue und grüne Polizei, auf die Straße gesprungen. [illegible] Befehl, den einzuholen jetzt schon zu spät gewesen sei. Dr. Haas habe sich wahrscheinlich auch gar nicht überlegt, daß sein Befehl nicht durchzuführen gewesen sei. Spontan sei er, Hübner, von fünf bis sechs grünen und ebenso vielen blauen Polizeibeamten zur Hunsrückstraße gegangen, wo die blauen in Gefahr waren. Als Separatisten auf dem Hindenburgwall dies sahen, brachten sie aus ihrer Mitte die Betriebsassistenten Bause und Marschall und stellten sie vor die Polizeibeamten hin, sie waren entwaffnet und sichtbar mißhandelt.

Hübner erklärt weiter, daß er und seine Leute plötzlich Flankenfeuer erhalten hätten. Nun seien sie in ihrer Notwehr und rechtmäßigen Ausübung ihres Dienstes darauf angewiesen gewesen, von der Waffe Gebrauch zu machen. Die ersten Schüsse seien in die Luft abgegeben worden. Wachtmeister Mertens wurde bei den ersten Schüssen tödlich getroffen. Polizeiassistent Escher bekam etwas später einen tödlichen Kopfschuß.

Polizeiassistent Krings bestreitet, daß auf Franzosen geschossen worden sei. Das sei ausdrücklich verboten worden. [illegible] macht dann Angaben über die Bildung separatistischer Kampforganisationen in Oberbilk. Diese hätten sich größtenteils aus schwer vorbestraften Leuten zusammengesetzt.

Wachtmeister Richter war an der Schießerei am Hindenburgwall beteiligt. Richter ist später nach seiner Entwaffnung durch französische Dragoner von der Zivilisten mißhandelt und „Sau-Boche" beschimpft worden. Ein Dragoner hat ihn auch vom Pferde herunter getreten. Richter versuchte, um sich den Mißhandlungen zu entziehen, in eine Nebenstraße zu entfliehen, dabei wurde ihm von Separatisten seine Pistole weggenommen und auf ihn abgeschossen. Er wurde verwundet und stürzte besinnungslos zu Boden. Hierauf bekam er neue Schläge. Die Separatisten zogen ihn an den Beinen über den Hindenburgwall. Ein Sanitäter, der ihn verbinden wollte, wurde von den Separatisten daran gehindert.

Der Vorsitzende macht darauf aufmerksam, daß er eine derartige Aussage in der Voruntersuchung nicht gemacht habe. Richter behauptet, der Anklagevertreter habe, als er das sagen wollte, erklärt, der Dolmetscher brauche das nicht zu wissen.

Die direkten Verhandlungen mit Frankreich.

Berlin, 22. Dez. Wie das „Berliner Tageblatt" hört, beabsichtigt die Reichsregierung in den nächsten Tagen in Paris einen neuen Schritt zu unternehmen. Dabei dürfte der Geschäftsträger dem französischen Ministerpräsidenten ein Memorandum überreichen, in dem eine präzise Formulierung der Fragen enthalten ist, auf die sich das kürzlich gestellte Ersuchen Deutschlands um direkte Verhandlungen über die Rhein- und Ruhrfrage mit Frankreich bezieht. Diesem Memorandum wird der deutsche Geschäftsträger noch mündliche Erörterungen hinzufügen.

Ein entsprechender Schritt wird wahrscheinlich zur gleichen Zeit auch von dem deutschen Geschäftsträger in Brüssel unternommen werden.

Der amtliche Bericht der Repko.

Paris, 22. Dez. Nach dem von der Reparationskommission ausgegebenen offiziellen Kommuniqué ist beschlossen worden:

1. das deutsche Verlangen, dem Nahrungsmittelkredit eine Priorität zu geben, gemäß Artikel 251 des Friedensvertrages den alliierten Regierungen zu überweisen;

2. dem Garantieausschuß zwecks Erleichterung der Entscheidung, die entweder die alliierten Regierungen oder die Reparationskommission zu treffen haben, Auftrag zu erteilen, eilligst einen Bericht zu liefern über die Vorräte an Brotgetreide und Speisefetten in Deutschland.

Die Kommission habe beschlossen, die Ernennung der Sachverständigen aufzuschieben, abgesehen von dem Fall der amerikanischen Mitglieder des ersten Ausschusses, in dem die Kommission beschlossen hat, den Vorsitzenden General Dawes und den Vorsitzenden der Electric Co. in New-York, Owen Young, zur Teilnahme an den Arbeiten des genannten Ausschusses aufzufordern.

Ein Anschlag gegen Noske.

Hannover, 21. Dez. Heute abend gegen 7 Uhr wurde auf das Regierungsgebäude in Hannover, in dem auch Oberpräsident Noske wohnt, ein verbrecherischer Anschlag verübt. An einem der Treppenausgänge wurde eine sehr starke Sprengstoffladung zur Explosion gebracht, deren Detonation in der ganzen Stadt gehört worden ist. Fenster und Türen wurden eingedrückt; keine Scheibe blieb ganz. Menschen sind nicht zu schaden gekommen. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Amerikanischer Präsidentschaftskandidat.

Washington, 19. Dezember. Der frühere Schatzsekretär und Schwiegersohn des vormaligen Präsidenten Wilson, Mac Adoo, hat mitgeteilt, daß er sich als Kandidat der Demokraten für die Präsidentschaftswahlen aufstellen lassen werde.

Lokales und Provinzielles.

Wir bitten, uns alle interessanten Begebenheiten zum Abdruck zukommen zu lassen. Unbrauchbares werden gern zurückgestellt.

— **Der Dollar** notierte am Sonnabend an der Berliner Börse 4 Billionen 200 Milliarden Mark.

— **Zeitungsbestellungen** für den Monat Januar werden von der Post nur bis zum 25. Dezember gebührenfrei angenommen. Nach dem 25. Dezember aufgegebene Zeitungsbestellungen kosten 20 Goldpfennige extra für die Post. Nach dem 1. Januar nimmt die Post keine Bestellungen mehr an.

— **Gründung einer Eisenbahnlieferanten G. m. b. H.** Die Verhandlungen mit den Gläubigern der Reichseisenbahn haben dazu geführt, daß im Eisenbahngenerafamt in Berlin eine Eisenbahnlieferanten G. m. b. H. gegründet worden ist. Es steht jeder Firma, die Forderungen an die Reichsbahn hat, frei, einen durch die getroffenen Abmachungen geschaffenen Wechsel-Kreditweg zu beschreiten, um in Kürze zu ihrem Geld zu kommen. Die Eisenbahnlieferanten G. m. b. H. ist zur Bearbeitung dieser Angelegenheit da.

Dommitzsch, 20. Dez. Die gestrige Holzauktion erwies sich als ein äußerst flaues Geschäft. Die Käufer waren sehr zurückhaltend und hoffen auf eine weitere Senkung der Preise bei den nächsten Auktionen. Es wurde bei dem Brennholz nur der Torpreis (6 Mk. für den Raummeter) geboten und bezahlt. Auch das Nutzholz erzielte nur geringe Preise.

Torgau, 19. Dez. Klage gegen die Stadt Torgau haben die jüdischen Beamten und die Lehrer der höheren Schulen wegen unerwünschter Art der Gehaltszahlung angestrengt.

Jessen. Vor dem Schwurgericht in Torgau wurde am 18. Dezember gegen den Einbrecher in den Laden des Schlossermeisters P. Zeisig hier zu Anfang d. J. Namens Otto Snigula, verhandelt. Dem Verhandlungsgang entnehmen wir folgendes: Im Februar unternahmen zwei Brüder Snigula aus Berlin einen Raubzug nach Jessen und Schweinitz, wo sie Einbrüche verübten. In Schweinitz wurden sie gestellt und bei der sich entspinnenden Schießerei wurde der Landwirt Heusch, wie wir s. Zt. berichteten, tödlich getroffen. Der eine der Brüder ist schon im April verurteilt, der zweite, Otto, ist nunmehr an der Reihe. Er ist mehrfach vorbestraft, und hat eine bewegte Vergangenheit hinter sich. Nach dem Zusammen-

Nach wenigen Minuten war Fräulein Meinhard den Kopf zurück sah ihn scharf an und fragte kurz: „Hat Fräulein Meinhard Ihnen gesagt, daß Sie ihre Wohnungsangabe gerade hier erhalten könnten, Herr Doktor?"

„O — — nein! — — Fräulein Meinhard hat niemals über ihre Familie oder ihre persönlichen Angelegenheiten mit mir gesprochen!"

„Wie kommen Sie aber darauf, daß — —"

„Gnädiges Fräulein, ein Zufall brachte es zutage," unterbrach er sie etwas verwirrt.

„Welcher Zufall konnte das sein?" meinte sie ungläubig.

Der junge Arzt blickte verlegen zu Boden. „Muß ich alles sagen?" fragte er plötzlich, hob den Kopf und sah sie herzlich und offen an.

„Ich wenigstens bin stets und ganz besonders in diesem Falle für volle Offenheit," erwiderte sie.

Ganz rückhaltslos offenbarte er der aufmerksam Lauschenden nun, daß eine liebe Anteilnahme für Fräulein Meinhard ihn erfüllt, und daß er daher sofort, als auf dem Schiff der Name genannt wurde, seine ganze Schlauheit aufgeboten habe um Zusammenhänge zu finden. Fortsetzung folgt.

Rodelschlitten

empfiehlt

Rob. Opitz, Stellmachermeister, **Prettin.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-58631-19231224014/fragment/page=0002

stoß in Schweinitz ist der Angeklagte s. Zt. entflohen nach Schönewalde. Auf der Flucht traf er mit einem Landjäger zusammen, vor dem er floh. Nachdem der Landjäger von seiner Schußwaffe Gebrauch gemacht hatte, gab der Verbrecher sich gefangen. Er will dann „gepiesackt geworden sein. Die Zeugenaussagen belasten den Angeklagten schwer, der gefesselt und unter Bewachung durch 3 Schupos auf seinem Platze saß. Das Gericht hatte ihm einen Rechtsanwalt als Offizialverteidiger bestellt, er lehnte ihn jedoch ab und berief einen Berliner Anwalt. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen nach schwerem Diebstahl, versuchten Totschlag und vollendetem schweren Totschlag, und das Gericht erkannte dem Antrage des Oberstaatsanwalts gemäß auf lebenslängliches und 10 Jahre Zuchthaus sowie auf die Nebenstrafen. In der Urteilsbegründung wurde die Gemeingefährlichkeit betont, wenn solche Verbrecher aus der Großstadt in das platte Land hinauskommen. Gegen derartiges Gesindel müsse das Land mit aller Strenge geschützt werden. Daß der Angeklagte nur einen Menschen getötet habe und der andere noch mit dem Leben davon gekommen sei, sei reiner Zufall. Es sei daher auf die strengste Strafe zu erkennen gewesen.

Elsterwerda. Ein bedauerlicher Unglücksfall mit tödlichem Ausgange ereignete sich Montag vormittag bei der Firma Otto Grieshammer, A.-G. Der jugendliche Arbeiter Kurt Gutte war damit beschäftigt, einen umschlungenen Riemen von der Transmission zu entfernen, er wurde von derselben erfaßt und mehrmals herumgeschleudert. Trotzdem die Maschine angehalten wurde, trug er so schwere Verletzungen davon, daß sein Tod nach einigen Stunden eintrat.

Golpa (Kreis Bitterfeld), 20. Dez. Für den Zehnstundentag. Bei einer Abstimmung unter der Belegschaft des Werkes, ob man 8 oder 10 Stunden arbeiten wolle, entschied sich die weitaus überwiegende Mehrzahl für den zehnstündigen Arbeitstag.

Aus dem Reiche.

Leipzig, 22. Dezember. Der Arbeitgeberverband für die Kaliindustrie hat im Anschluß an seine Verfügung über eine Verlängerung der Arbeitszeit für den Fall einer Nichtannahme seines Antrages die Entlassung der Arbeiter und Schließung der Betriebe in Aussicht gestellt.

Naumburg, 22. Dez. Ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen einem Auto und einem Personenzug ereignete sich bei einem Bahnübergange in der Nähe Naumburgs. Hierbei wurde der Beifahrer Barthel so schwer verletzt, daß er kurz nach seiner Einlieferung ins Naumburger Stadtkrankenhaus verschied; der Kraftwagenführer Haftenborn erlitt Verletzungen am Kopfe.

* **München.** Der Raubmord an dem hiesigen Goldwarenhändler Stephan Haaß ist rasch aufgeklärt worden. In Frage kommen die jugendlichen Karl Jungnickel und Ludwig Jehl. Beide wurden verhaftet. Das geraubte Gut ist wieder herbeigeschafft.

Würzburg, 19. Dezember. Das Volksgericht Würzburg hat den 24jährigen Kaufmann Leonhard Duntz aus Baden, der vom April bis Oktober in Germersheim in der Rheinpfalz für die Franzosen Eisenbahndienst versah, zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Vermischtes.

Vom Weihnachtskuchen.

— Der Weihnachtskuchen 1923 wird teurer werden, wie der von 1922, aber doch billiger bleiben, als in den Wochen der großen Preise befürchtet worden war. Einzelne Zutaten sind auf einem höheren Stand geblieben, sie waren auch nicht überall vorrätig, aber sie können als Luxusartikel entbehrt werden, ohne daß die Güte des Festkuchens dadurch beeinträchtigt wird. Wer sich im Verbrauch etwas einschränkt, gelangt auch zu seinem Recht. Das Backen von Weihnachtssüßigkeiten datiert schon als Gewerbe weit über 500 Jahre, und hier stand Nürnberg obenan. Der alte deutsche Hauskuchen rührt schon aus vorchristlichen Zeiten her, und ist durch römische Zutaten verfeinert worden. Auch bei uns hält man in den verschiedenen Gegenden an den Formen fest, wie sie in Jahrhunderte alter Tradition überliefert worden sind.

Auffindung eines Silberschatzes.

— Beim Umroden von Baumstümpfen im Altonaer Stadtpark stießen die Arbeiter auf einen großen Silberschatz. In einer aus dem Jahre 1914 stammenden Zeitung fand man schwersilberne Löffel, Bestecke und andere Gegenstände eingewickelt. Es wird vermutet, daß der Besitzer des gefundenen Silberschatzes denselben aus Furcht, in Kriegszeiten beraubt zu werden, im Jahre 1914 vergraben hat. Ebenso kann aber auch das Silberzeug von einem Diebstahl herrühren.

Seltsame Gebräuche.

Für besonders bedeutungsvoll werden zu Weihnachten vielfach die Reste und Abfälle des weihnachtlichen Abendessens gehalten. Deshalb soll man sie denn auch beileibe nicht wegwerfen, sondern den Tieren des Hauses und den Pflanzen im Garten und auf dem Feld überlassen. Die Brosamen streut man auf den Acker, andere Speisereste zwischen die kahlen Zweige der Obstbäume, die man, um sie fruchtbar zu machen, auch noch mit ein paar Tropfen Bier oder Kaffee begießt. In den Tiroler Bergen fordert ein uralter Brauch sogar, daß man mit den Speiseabfällen des heiligen Abends die vier Elemente füttert, weshalb die Bäuerin ein wenig Mehl in die Luft streut und Speisereste in die Erde vergräbt, in den Brunnen und ins Feuer wirft, denn dadurch stimmt sie sich die Elemente günstig und schützt ihr Haus vor Wetterunbilden und Wasser- wie Feuersgefahr. Auch heilsam für den Menschen sind die Speisereste der Weihnacht; besonders die Kuchenreste soll man sorgfältig sammeln, da sie geheimnisvolle Segenskräfte in sich bergen, und dem, der sie verzehrt, Gesundheit bringen. Bisweilen werden sie sogar Medizinen beigemischt, um sie wirksamer zu machen.

Erholung für Briefmarkensammler.

— Die letzten Jahre waren für gewissenhafte Briefmarkensammler wirklich keine leichte Zeit. Fast täglich kamen in diesem oder jenem Staat neue Briefmarken heraus, die den Briefmarkensammler voll und ganz in Anspruch nahmen; galt es doch, nun alle Hebel in Bewegung zu setzen, um die neuen Sorten in das Markenalbum hinein zu bringen. Man denke nur an das deutsche Marken-Tohuwabohu. Wer sich in den Besitz allein aller deutschen Sorten und Ausgaben setzen wollte, die wie die Pilze aus der Erde schossen, hatte auf seiner Markenjagd am Tage kaum ein paar Minuten Zeit, um Luft zu holen. Jetzt hat die Ueberfülle der Briefmarken der Nachkriegszeit anscheinend ihren Höhepunkt erreicht und ist im Abnehmen begriffen. Während nämlich das vergangene Jahr noch 2304 neue Briefmarkenschöpfungen gebracht hat, sind 1923 bis Ende November nur 1010 in den Verkehr gelangt, und die Zahl der Neuschöpfungen, die noch im Dezember zu erwarten ist, ist ganz gering. In den wichtigsten Ländern ist jetzt eine gewisse Stabilität der Nachkriegsbriefmarken eingetreten, und auch bei uns, wo bisher noch die meisten neuen Marken herausgebracht wurden, scheint mit der Rückkehr zu den Pfennigwerten der Abschluß der „Hausse" erreicht zu sein. Etwa ein Drittel aller Briefmarken, die im Jahre 1923 ausgegeben wurden, trugen einen Sondercharakter, waren für die Luftpost, die Wohltätigkeit oder zur Erinnerung geschaffen. Die Zahl von etwa 1000 neuen Arten, die in diesem Jahre zu verzeichnen ist, entspricht ungefähr der Neuschöpfung vor dem Kriege.

Kirchen-Nachrichten.

Heiligabend. (Montag, den 24. Dezember 1923.)

Prettin. Abend 6 Uhr: Herr Superintendent Leisegang.
Labrun. Christvesper.
Axien. „ 6 „ Weihnachtsvesper.
Lebien. „ „ „

Der Ertrag der Opferbüchsen ist zur Deckung der Kosten der Feier bestimmt. (Gaben unter 1 Pfg. (10 Milliarden) sind wertlos.)

Dienstag, den 25. Dez. 1. Weihnachtsfesttag.

Prettin. Vorm. 9^{30} Uhr: Herr Superintendent Leisegang.
Hohndorf. 8 „ Predigt.
Labrun. 10 „ „
Axien. 1/2 10 „ „
Lebien. 1/2 12 „ „
Gehmen. 1/2 9 „ „

K.-K. für den Stadtver. f. Innere Mission in Magdeburg.

Große Doxologie und Motette für gem. Chor.

1. Tochter Zion, freue dich! Jauchze laut, Jerusalem! Sieh, dein König kommt zu dir, Ja, er kommt, der Friedefürst.

2. Hosianna, Davids Sohn, sei gesegnet Deinem Volk, gründe nun dein ewges Reich Hosianna in der Höh.

3. Hosianna, Davids Sohn, sei gegrüßet, König mild. Ewig steht dein Friedensthron Du, des ew'gen Vaters Kind Tochter Zion, freue dich! Jauchze laut, Jerusalem.

Mittwoch, den 26. Dez. 2. Weihnachtsfesttag.

Prettin. Vorm. 9^{30} Uhr: Herr Pfarrer Erlecke.
Axien. 11 „ Predigt.
Lebien. 9 „ „

K.-K. für den Jerusalemsverein.

Von dem Frauenverein konnten durch Sammlung von Gaben 71 Unterstützungs- u. Hilfsbedürftigen in Prettin, Lichtenburg und Hintersee eine Weihnachtsfreude bereitet werden. Den Gebern der Gaben herzlichen Dank!

Dreistimmiger Chor aus dem 17. Jahrhundert mit Orgelbegleitung.

1. Lieb Nachtigall, wach auf! Wach auf, du schönes Vögelein auf jenem grünen Zweigelein, wach hurtig auf, wach auf. Dein Kindelein auserkoren, heut geboren, halb erfroren, sing dem zarten Christkindelein.

2. Flieg her zum Kripplein klein, flieg her, gefiedert Schwesterlein, laß tönen hold dein Schnäbelein, sing, Nachtigall gar fein. Dem Kindelein fröhlich singe, lieblich klinge, Flüglein schwinge, sing dem teuren Christkindelein.

3. Sing, Nachtigall, ohn End zu vielen hunderttausendmal, das Kindlein lebe ohne Zahl sing, Nachtigall, gar fein. Dem Heiland mein, Ehr beweise, lob und preise, laut und leise! Sing dem Christuskindelein.

Wetter-Prognose.

Dienstag, den 25. Dez.: Wärmer bis Tauwetter, wolkig, windig, Niederschläge.

Mittwoch, den 26. Dez: Wechselnde Bewölkung, gelinde, etwas Niederschläge.

Donnerstag, den 27. Dez: Teils heiter, teils wolkig, strichweise etwas Niederschläge, Nachtfrost, tagsüber gelinde.

Freitag, den 28. Dez.: Ziemlich trüb, mild, windig, Niederschläge.

Kleine Komödie.

Eine heitere Weihnachtsgeschichte.

Jedesmal am Weihnachtsabend — wie dies schon seit Jahren geschah — erschien ein Dienstmann und brachte einen Strauß prächtiger Rosen für die Frau des Hauses, und in dem Strauß versteckt war eine kleine Karte, die — wie alljährlich — die paar Worte enthielt: „Zum Andenken an frohe Stunden. Ein alter Freund."

Und Frau Emma nahm den Strauß entgegen, errötete lächelnd und sagte zu ihrem Mann: „Wenn ich nur wüßte, wer der alte Freund ist?"

Darauf drohte der Gatte dann mit einem schelmischen Lächeln und meinte: „Höre mal, liebe Emma, wenn ich nicht ein so guter Ehemann wäre, müßte ich jetzt wirklich eifersüchtig werden."

So hatte sich seit Jahren diese Szene in derselben Weise abgespielt, und so verlief sie auch diesmal wieder.

Die Kinderschar umtanzte jubelnd den Gabentisch, und alle Festteilnehmer waren mehr oder minder mit den Geschenken beschäftigt. Nur die Frau des Hauses allein stand abseits, sah mit träumenden Augen auf die Rosen und hing den Gedanken an die Vergangenheit nach; — wer mochte dieser alte Freund wohl sein? Wer war es, der in so stummer Verehrung jahraus, jahrein ihrer gedachte? — Sie grübelte lange, aber sie wußte nicht, wen sie für den Spender halten sollte. Da trat ihr Mann heran, beobachtete sie mit einem heimlich zufriedenen Lächeln und fragte dann: „Nun, Frauchen, hast du denn für gar nichts anderes mehr Augen als für diese anonyme Spende?"

Lächelnd nickte sie. „Wäre jetzt kein Gruß von dem anonymen Verehrer gekommen, so hätte ich mir sagen müssen: Ah, jetzt bist du eine alte Frau geworden, jetzt hast du keinen Reiz mehr, jetzt hält man es nicht mehr der Mühe wert, dir Huldigungen darzubringen — und das tut weh, selbst wenn man auch wirklich schon zu altern beginnt."

„Und das sagt eine Frau, deren drei glückliche Jungen dort herumtollen?" spöttelte er.

„Lieber Emil, so ganz wird ein Mann seine Frau nie verstehen lernen, daß er von dem Geheimsten ihrer Seele den Schleier heben könnte," sagte sie ernst, ging aber sogleich wieder zu einem heiteren Ton über und sagte: „Uebrigens wollen wir uns keine unnützen Sorgen machen, denn der Strauß, das Zeichen der stummen Verehrung, ist ja gekommen, mithin also meine Zauberkraft auf Männerherzen noch nicht entwichen, — und nun komm, freuen wir uns mit den Kindern."

Einige Tage später machte Frau Emma durch einen Zufall eine Entdeckung, die sie erst ganz sprachlos machte. Sie erfuhr, wer der Spender der Rosensträuße war, — ihr eigener Mann war es! Zuerst war sie ganz starr vor Schreck, nach und nach aber, als sie alles ganz genau bedachte, rang sich Empörung hoch in ihr und verursachte ihr Zorn und Aerger. Wie konnte er es wagen, sich so über ihre Eitelkeit lustig zu machen?

Als sie sich aber ausgeweint hatte, wurde sie ruhiger und überdachte die ganze Sache nüchtern, und da kam sie denn langsam zu der Einsicht, daß es ja auch zartfühlend von ihrem Manne war, wenn er auf eine so harmlose Art sie darüber hinwegzutäuschen suchte, daß ihre jugendlichen Reize entschwanden, — als sie diesem Gedanken weiter nachging, kam sie allmählich dahin, die Schuld des Mannes nicht mehr gar zu arg zu finden; ganz aber konnte sie ihm den Streich doch nicht vergessen.

*

Als der nächste Weihnachtsabend kam, versammelte sich die Familie wieder am Gabentisch und wieder umjubelten die tollen Kinder den Christbaum. Und abermals kam auch der prachtvolle Rosenstrauß von dem anonymen Verehrer an.

Frau Emma machte wiederum das erstaunt-frohe Gesicht und tat, als ob sie von der ganzen Komödie nicht die leiseste Ahnung hätte.

Alles verlief programmäßig, wie es sich seit Jahren schon zu entwickeln pflegte. Da plötzlich geschah etwas Unerwartetes, etwas ganz Neues.

Während Herr und Frau Bergemann am Gabentisch standen und dem Jubel der Kleinen zusahen, kam plötzlich das Mädchen mit einem großen in Seidenpapier gehüllten Gegenstand herein.

„Dies ist soeben von einem Dienstmann für die gnädige Frau abgegeben worden."

„Für mich?" rief Frau Emma und trat erstaunt näher und wickelte die Umhüllungen auseinander.

„Noch ein Bukett!" jubelte die Frau. „Sieh doch, bloß! Noch viel schöner als das andere!"

Aber der Mann sagte kein Wort, sondern machte ein Gesicht, das man eher verblüfft als erstaunt nennen konnte.

„Ja, freust du dich denn gar nicht, Mann?" rief sie fast ausgelassen. „Du solltest doch einfach stolz sein, daß deine alte Frau noch so viele Eroberungen machen konnte!"

„Von wem sind denn die Blumen?" fragte er.

„Ja, mein Gott, wie soll ich denn das wissen! Jedenfalls doch von dem alten Freund, der mir in diesem Jahr eine Extrafreude bereiten will."

Während die so begeisterte kleine Frau die Blumen bestaunte, wurde das Gesicht des Eheherrn länger und länger, und nur mit knapper Not konnte er seinen Aerger verbergen.

„Ist denn keine Karte dabei?" fragte er endlich ganz kleinlaut.

„Gott bewahre!" rief sie heiter, „ich habe auch schon den ganzen Strauß danach abgesucht."

„Sonderbar!" meinte er nur.

Nach einem Weilchen fragte sie ganz harmlos: „Mir scheint, du freust dich nicht?"

„Dazu habe ich doch wirklich keine Veranlassung", entgegnete er kühl.

„Ach, Mann, du bist wohl gar eifersüchtig?"

„Und wenn ich es wäre, dann hätte ich wohl ein Recht dazu."

„Ein Recht? Wieso denn?" rief sie heiter.

„Nun, eine Mutter von drei Kindern läßt sich doch nicht in der Weise mehr Huldigungen darbringen, wie du es tust."

Jetzt lachte sie laut auf: „Aber kann ich denn dafür? Ich kenne ja den Spender der beiden Sträuße gar nicht!"

„Den Spender? Wer sagt dir denn, daß die beiden Buketts von einer und derselben Person herrühren?"

Einen Augenblick schwieg er, holte tief Atem, und dann antwortete er: „Nun denn, da du es durchaus wissen willst: die Sträuße, die alljährlich für dich ankamen, sind von mir." Fragend sah er sie an.

Und auch sie blickte ihn stumm fragend an. Endlich sprach sie: „Und weshalb spieltest du mir die kleine Komödie vor?"

„Weil ich die Frauen kenne, und weil ich weiß, daß sie glücklich sind, wenn ihr Selbstvertrauen gestärkt wird, — um dir das zu erhalten, machte ich dich glauben, daß deine Macht über Männerherzen noch nicht zu Ende sei, und deshalb mußte der alte Freund dein Verehrer bleiben."

Sie lächelte fein. „Du bist ein großer Frauenkenner. Aber auch ich kenne die Männer. Ich wollte einmal probieren, ob ich schon zu alt sei, daß du meinetwegen nicht mehr eifersüchtig werden würdest. Nun kann ich ja beruhigt sein, denn du bist ja glänzend reingefallen auf meine Probe."

Erstaunt sah er sie an. Und lächelnd sprach sie weiter: „Ich wußte nämlich, daß du der alte Freund seiest, und deshalb habe ich mir das zweite Bukett heute selber schicken lassen — um dich zu strafen!"

Einen Augenblick sah er sie stumm an, dann ging er zu ihr und zog sie lachend an sich.

„Also haben wir uns beide eine kleine Komödie vorgespielt."

Sie nickte und gab ihm einen Kuß.

„Und von nun an können wir also das Geld für die teuren Blumen sparen!" P. B.

Das Weihnachtsessen.

— Wie am Vorabend, so spielt auch am Christtag das Essen eine bedeutsame Rolle im Volksbrauch. Wenn aber die deutsche Hausfrau früher glaubte, daß der Weihnachtstisch ohne die gebratene Gans unvollständig sei, so mag sie daran denken, daß es nicht christliche, sondern heidnische Sitte war, am Tage des Jubelfestes Opfergänse zu verspeisen, ebenso wie auch der Schweinebraten, der seinen Essern für das künftige Jahr eine „Schweineglück" verspricht, nichts anderes ist, als ein Ueberrest des „Julebers", den die alten Germanen ihrem Sonnengott zum Opfer darbrachten. Genau betrachtet, reicht freilich auch unser Weihnachtsgebäck in heidnische Zeiten zurück. Besonders eine große Anzahl unserer deutschen Gebildsbrote, jener Kuchen, die auch heute noch teils in Tiergestalt, in Gestalt von Ebern, Pferden, Hasen und Füchsen — in einigen Gegenden Westfalens führt jegliches Weihnachtsbackwerk den Sammelnamen „Hasen und Böffe" — gebacken werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-58631-19231224014/fragment/page=0003

„Stadt Berlin", Prettin.

1. Weihnachtsfeiertag:

Konzert.

Ausgeführt von der Stadtkapelle.
Anfang 8 Uhr.
Es laden freundlichst ein
C. Rummert. **W. Frühling.**
Kapellmeister.

Kinder in Begleitung der Eltern haben freien Eintritt.
Der Saal ist gut geheizt.

Theater im Schützenhaus.

Am 1. Feiertag unter Mitwirkung hiesiger Herren und Damen:

Die Erziehung zur Ehe.

Lustspiel in 3 Akten von S. Jennig.
Sperrsitz: 75 Pfg. 1. Platz 50 Pfg. Galerie 30 Pfg.
Anfang 8 Uhr.

Nachmittags 4 Uhr: Kindervorstellung.

Der verzauberte Königssohn.

Weihnachtsmärchen in 6 Bildern.
Eintritt 1. Platz 30 Pfg., 2. Platz 20 Pfg.
Um zahlreichen Besuch bittet
R. Dünnebier. **M. Oehlschlägel.**

Palast-Theater Annaburg-Prettin

1. Weihnachtsfeiertag abends 8 Uhr:
Das große Weltstadtprogramm

„Kapital und Arbeit".

Ein soziales Drama in 4½ Akten.
Hauptdarsteller Großindustrielle, Arbeiter und Delegierte.
Das Gewissen und der Tod. —
„Und wer kein Kreuz und Leiden hat....."
Ein Großfilm in 5 Akten.
Zu dem außerordentlichen Weihnachtsprogramm ladet ergebenst ein
die Direktion.

NB. Allen lieben Gönnern und werten Einwohnern Prettins wünsche ich ein zufriedenes Weihnachtsfest.

E. Pietzsch,

Maschinenbauanstalt,
Lichtenburg bei Prettin,
Telefon Prettin 22 Telefon Prettin 22

Sofort ab Lager lieferbar:
Gras-, Getreide- u. Bindermäher, **Schleppreechen, Heuwender, Schwadenwender Kartoffelroder Kartoffelwäschen -Dämpfer u. Quetschen, Kartoffelsortiermaschinen, Rübenroder, Breitdreschmaschinen, Stiftendreschmaschinen** mit und ohne Reinigung, **Welger-Strohpressen** u. andere Fabr., **Getreidereinigungsmasch., Windfegen, Trieure** für Kraft- und Handbetrieb, **Rübensamenstoppelausleismaschinen, Schrotmühlen** mit und ohne Sichter, **Häckselmaschinen, Strohschneider, Rübenschneid., Sackheben u. -Karren, Waschmaschinen, Wäscherollen, Wringmaschinen, Kreissägen, Wagen, Zentrifugen, Butterfässer, Jauchenpumpen, Jauchenfässer, Hack-** u. **Drillmaschinen, Kleekarren, Pflüge, Eggen, Kultivatoren** sowie alle zur Landwirtschaft erforderlichen Maschinen und Geräte.
Reparaturen werden prompt und sauber ausgeführt.

Särge

in jeder Ausführung empfiehlt
W. Kunze, Dampfsägewerk, Holzhandlg., Baugeschäft, Baumaterialienhlg.
Annaburg, S.-A. — Fernsprecher Nr. 6. —

Lebensversicherung (als Weihnachtsgeschenk)

bietet fachmännisch: Generalvertreter
Kurt Reinhardt, Torgau Tel. 145
Allianz-Versicherungskonzern. — Kontor: Bahnhofstrasse 7.

Neujahrskarten

empfiehlt in reicher Auswahl
Ernst Schulze, Buch- u. Papierhandlg.

Transportable Hausbacköfen

und

Fleisch-Räucherapparate

empfiehlt in allen Größen ab Fabriklager
E. Pietzsch,
Maschinenbauanstalt, Lichtenburg.
Telefon Nr. 22.

Rübensaft und Kunsthonig

und verschiedene Gewürze zum Pfefferkuchen backen empfiehlt
Adolf Weicholt.

Zum Weihnachtsfest

empfehle:
Mundharmonikas, Blas- u. Schlaginstrumente, Batterien, Taschenspiegel, Zollstöcke usw.
F. M. Schulze,
Fahrradhandlung.

Petroleum

ist wieder eingetroffen bei
Adolf Weicholt.

Kräftige
Kernsohlen

tausche gegen **Ziegenfelle.**

Felle und Häute

übernimmt zum **Gerben.**
Emil Zeller, Dommitzsch.

Kaffee

frisch gebrannt empfiehlt
Adolf Weicholt.

1 Damenrad, 1 Herrenrad,

gebrauchte, zu verkaufen bei
F. M. Schulze,
Fahrradhandlg.

Gerstenschrot

empfiehlt
Adolf Weicholt.

Jeder getragene Hut wird wie neu!

Herrenhüte

werden gereinigt, gefärbt und auf modernste Formen umgepreßt.
Paul Knappe,
Torgau, Breitestr. 3.

Landbutter und Eier

nehme ich jede Menge ab.
Adolf Weicholt.

Gehmen.

Am 2. Weihnachtsfeiertag ladet von nachm. 4 Uhr an zur

Ball-Musik

freundlichst ein
Schröter.

Lebien.

Am 2. Weihnachtsfeiertag ladet zur

Tanz-Musik

freundlichst ein
Carius.

Grüne Heringe, Hering in Gelee, Brat-Heringe, Rollmops, Salz-Heringe, saure Gurken, Marin-Heringe, Salat-Oel, Fett-Bücklinge in ganzen Kisten und ausgepackt empfiehlt
Adolf Weicholt.

Plossig.

Am 2. Weihnachtsfeiertag:

Ball-Musik.

Es ladet freundlichst ein
W. Grosse.

Axien.

Am 2. Weihnachtsfeiertag ladet zur

Ball-Musik

freundlichst ein
Thiemicke.

Kähnitzsch.

Am 2. Weihnachtsfeiertag ladet zur

TANZ-MUSIK

freundlichst ein
G. Deutrich.

Restaurant und Café Ratskeller Prettin

Während der Feiertage halte meine Lokalitäten zu gütigem Besuch bestens empfohlen.

Speisen und Getränke in bekannter Güte.
An beiden Tagen **früh Fleischbrühe.**
Es ladet freundlichst ein
H. Keilholz.

„Schwarzer Adler"

Empfehle zu den **Feiertagen:**
ff. Torte mit Sahne und versch. Gebäck, Würstchen, Sülze, russischen Salat
sowie andere warme und kalte Speisen und Getränke.
Am 1. und 2. Feiertag von 11 Uhr an:

Frühkonzert.

Empfehle:
Fleischbrühe, ff. Stark-Bier und Liköre in Auswahl.
Es laden freundlichst ein
H. Heinze u. Frau.

Apfelsinen, Citronen, Aepfel, Feigen, Johannisbrot, Confekt
empfiehlt
Adolf Weicholt.

Stadt Berlin,

Prettin.
Am 2. Weihnachtsfeiertag:

BALL-MUSIK.

Es ladet freundlichst ein
C. Rummert.

Drei Rosen

Prettin.
Am 2. Weihnachtsfeiertag:

Tanz-kränzchen,

wozu freundlichst einladet
M. Friesecke.

Brikett

gibt auch einzelne Zentner vom Lager ab
Adolf Weicholt.

Deutsch. Haus

Lichtenburg.
Am 2. Weihnachtsfeiertag ladet zur

Tanzmusik

freundlichst ein
Zimmermann.

Kartoffeln

kaufe jeden kleinen und größeren Posten und erbitte Angebote.
Adolf Weicholt.

Rechnungsformulare

empfiehlt preiswert
Ernst Schulze, Buch- u. Papierhdlg.

Red.: Ernst Schulze. — Druck und Verlag von Ernst Schulze, Buchdruckerei in Prettin a. Elbe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-58631-19231224014/fragment/page=0004